

Herausgegeben von
Anne Hartmann
und Reinhard Müller

Tribunale als Trauma

Die Deutsche
Sektion des
Sowjetischen
Schriftsteller-
verbands

Wallstein

Tribunale als Trauma

akte exil. neue folge

Bd. 3

Eine Schriftenreihe des Instituts für Kommunikationsgeschichte
und angewandte Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin,
hrsg. von Hermann Haarmann

Tribunale als Trauma

Die Deutsche Sektion
des Sowjetischen Schriftstellerverbands

Protokolle, Resolutionen, Briefe
(1935–1941)

Herausgegeben von
Anne Hartmann und Reinhard Müller



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur

Widmen möchten wir dieses Buch all denen, die in der Ukraine
und auch in Russland dafür kämpfen, dass die Freiheit nicht
in der Diktatur versinkt und die Wahrheit geopfert wird.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,
unter Verwendung einer Fotomontage von Gustav Klucis

ISBN (Print) 978-3-8353-5225-4

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4901-8

Inhalt

| | |
|--|----|
| Reinhard Müller/Anne Hartmann: Statt eines Vorworts: Moskauer Spurensuche | 9 |
| Anne Hartmann: Einleitung: Im Gehäuse des deutschen Literaturrexils in der Sowjetunion | 14 |
| Reinhard Müller: (Kultur-)Politische Chronik 1933–1941: Skandale der Gleichzeitigkeit . . . | 29 |

Teil I

| | |
|--|-----|
| Anne Hartmann: Einführung: Prozessbeginn – das Schlüsseljahr 1936 | 55 |
| Dokumente: | |
| Dok. 1: Otto Bork: »Deutschland erwacht!« | 73 |
| Dok. 2: Erich Weinert: Ein Schandfleck der deutschen Literatur | 75 |
| Dok. 3: Protokoll über die erweiterte Sitzung der Deutschen Kommission am 25. Mai [1936], 4 Uhr | 79 |
| Dok. 4: Protokoll der erweiterten Sitzung der Deutschen Kommission (28. Mai 1936). | 85 |
| Dok. 5: Protokoll der Sitzung der engeren Leitung der Deutschen Kommission, Sitzung am 13. Juni 1936 | 92 |
| Dok. 6: Protokoll der engeren Sitzung der Deutschen Kommission am 19. August 1936 | 105 |
| Dok. 7: Tod den Agenten der Gestapo – der Trotzki-Sinowjew-Meute. Rede des Genossen Willi Bredel in der Versammlung des Verbandes der Sowjet-Schriftsteller am 21. August 1936 . . . | 116 |
| Dok. 8: Fauler Liberalismus hilft dem Feind | 119 |
| Dok. 9: Der Fall S. Gles. Ausschluss aus dem Verband der Sowjetschriftsteller | 122 |
| Dok. 10: Protokoll der geschlossenen Sitzung der Parteigruppe der Deutschen Sektion des Schriftstellerverbandes vom 4. September 1936 [die Reden Bartas und Gábors] | 123 |

Teil II

Anne Hartmann:

Einführung: Provokationen und Verbandsausschlüsse 141

Dokumente:

- Dok. 11: Kurt Funk: Erzählungen aus dem Dritten Reich.
A. Gabors Buch »Die Rechnung« 161
- Dok. 12: Über einige Mängel in der deutschen Literaturbewegung
(Materialien für einen Aufsatz) 166
- Dok. 13: Hugo Huppert an das EKKI, Deutsche Sektion.
Für den Gen. Wilhelm Pieck, Moskau, 21. Juni 1937 176
- Dok. 14: Andor Gábor an die Presseabteilung der WKP(b), Gen. Nikitin,
Moskau, 8. Februar 1938 179
- Dok. 15: Karl Stürmer: Die Deutsche Sektion des Schriftstellerverbandes,
so wie sie ist 180
- Dok. 16: Erweiterte Kommissionssitzung am 14. Februar 1938 183
- Dok. 17: Auszug aus dem Protokoll der Deutschen Sektion des Schrift-
stellerverbandes am 16. Februar 1938 (gezeichnet Alexander
Barta, Vorsitzender der Deutschen Sektion des Verbandes
der Sowjetschriftsteller, für die Richtigkeit des Auszuges) 251
- Dok. 18: Die Antwort der deutschen Sektion des Sowjetschriftsteller-
verbandes 254
- Dok. 19: Hugo Huppert an den Leiter der Abteilung für Presse
und Verlage des ZK der WKP(b), Gen. Nikitin, Moskau,
15. Februar 1938. 255
- Dok. 20: Alfred Kurella an Hugo Huppert, Malejewka,
12./13. Februar 1938 257
- Dok. 21: Hugo Huppert an Alfred Kurella, Moskau, 22. Februar 1938 262
- Dok. 22: Keine Gnade den grauenhaften Verbrechern! 264
- Dok. 23: Sitzung der Deutschen Kommission des Schriftstellerverbandes
am 11. Mai 1938 266
- Dok. 24: Resolution, 14. Mai 1938 307
- Dok. 25: Klara Blum an Dora Wentscher, [Moskau], 23. Oktober 1938 308
- Dok. 26: Dora Wentscher an die Deutsche Sektion der
Auslandskommission des Sowjetischen Schriftstellerverbands,
Moskau, 26. Oktober 1938. 310

| | |
|--|-----|
| Dok. 27: Sitzung des Plenums der Deutschen Sektion vom 2. November 1938. | 310 |
| Dok. 28: Sitzung der Deutschen Sektion des Sowjetischen Schriftsteller- verbands vom 1. Dezember 1938. | 325 |
| Dok. 29: Resolution, am 1. Dezember 1938 einstimmig angenommen von der Vollversammlung der Deutschen Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbands | 330 |

Teil III

Anne Hartmann:

| | |
|--|-----|
| Einführung: Heillos verstrickt – Appell an die »Instanzen« | 335 |
|--|-----|

Dokumente:

| | |
|---|-----|
| Dok. 30: Alfred Kurella an Hugo Huppert, Moskau, 22. Oktober 1940 | 355 |
| Dok. 31: Protokoll der Sitzung der Deutschen Sektion des Unionsverbands der Sowjetschriftsteller vom 28. Oktober 1940 | 357 |
| Dok. 32: Protokoll der Sitzung der Deutschen Sektion des Unions- verbands der Sowjetschriftsteller vom 31. Oktober 1940 | 374 |
| Dok. 33: Erich Weinert an die Vertretung der Kommunistischen Partei Deutschlands, zu Händen des Genossen Walter Ulbricht: Mitteilung betreffend die Klärung der Differenzen innerhalb der Deutschen Sektion der Ausländischen Kommission des Sowjetschriftstellerverbandes, Moskau, 10. November 1940 | 393 |
| Dok. 34: Franz Leschnitzer an die deutsche Vertretung beim EKKI zu Händen des Genossen Ulbricht (Kopie an die Parteigruppe des Unionsverbandes d. Sowjetschriftst.), Moskau, 10. Dezember 1940 | 396 |
| Dok. 35: Hugo Huppert an die Internationale Kontrollkommission beim EKKI (Kopie an die Parteiorganisation des Sowjetischen Schriftstellerverbands), o. D. | 398 |
| Dok. 36: Franz Leschnitzer an die Internationale Kontroll-Kommission, z. Hd. Genossen Florin, Moskau, 14. Januar 1941 | 400 |
| Dok. 37: Stenographisches Protokoll der IKK-Sitzung am 21. Januar 1941 | 402 |
| Dok. 38: Protokoll der Sitzung der Deutschen Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbands vom 12. Februar 1941 | 424 |

Anhang

| | |
|---------------------------------|-----|
| Editorische Notiz | 439 |
| Abkürzungen | 440 |
| Quellen und Literatur | 443 |
| Dank | 451 |
| Nachweise | 453 |
| Personenverzeichnis | 454 |
| Register | 463 |

Statt eines Vorworts: Moskauer Spurensuche

Im Zeichen von Glasnost hatte Genosse Gorbatschow die westlichen Bruderparteien zum Besuch der geheimnisvollen Moskauer Archive eingeladen. So logierte ich im April 1989 als Genosse der bundesdeutschen DKP und Abgesandter einer Geschichtskommission im luxuriösen Moskauer Hotel »Oktjabrskaja«, das zwei Jahre zuvor auch Franz Josef Strauß beherbergt hatte. Am Empfang wurde mein Reisepass gegen einen Hotelausweis, einen Propusk, ausgetauscht. Mein Begleiter murmelte dabei leise »po linii ZK«. Am nächsten Morgen kutscherte mich zum Antrittsbesuch eine altersmüde »Tschaika«, eine Staatskarosse mit durchgesessenen Polstern, ins Archiv. Über dem verglasten Eingang zum Zentralen Parteiarhiv beim Institut für Marxismus-Leninismus, beim ZK der KPdSU thronten drei Bronzereliefs mit den patinierten Hausgöttern Marx, Engels, Lenin. Der Moskauer Volksmund hatte hinter den toten Augen der Reliefs wohl die Blindheit des Triumvirats erkannt und das abweisende Gebäude hell-sichtig »Bei den drei Blinden« getauft.

An der Straßenecke gegenüber war inzwischen eine Piwnaja geschlossen, die ich während meiner Zeit an der »Lenin-Schule« im Winter 1981/82 besucht hatte. Eine stets überfüllte Bierkneipe im Keller, die von einer durstigen Warteschlange zu jeder Tages- und Jahreszeit belagert wurde. Nach dem Eintritt kam man zur nächsten Schlange, die auf die obligatorische Vorspeise zu warten hatte. Ohne fetten Speck durfte man die Sperrgitter aus Metro-Beständen nicht passieren. Dann galt es, auf den umlagerten Tischen ein Bierglas zu ergattern, den Rand zu säubern und an Automaten mit einer 20-Kopeken-Münze den Zapfvorgang zu starten. Mit dem Bierglas ließ sich am Stehtisch ein Platz zwischen Bühnenbildnern vom Bolschoi-Theater, ergrauten Offizieren und brabbelnden Vertretern der Intelligenza erkämpfen. Für alle war der glitschige Keller ein kurzzeitiges Asyl, eine ersehnte Etappe vor der stundenlangen Metrofahrt in die zwölfstöckigen Wohnblöcke der Vorstädte. Offensichtlich gab es hier keinen revolutionären Stammtisch mit Hammer-und-Sichel-Wimpel wie in Hamburg. Als Feldzeichen war jedoch ein schwarzer Aktenkoffer auf dem Tisch platziert. Ein doppelter Fingerzeig am Hals genügte, um den kundigen Nachbarn für den Inhalt des Koffers zu begeistern, und das hochprozentige Wässerchen ließ sich in die halbvollen Biergläser umfüllen.

Auch der Deutsch sprechende Genosse vom ZK trug einen schwarzen Aktenkoffer, ein westliches Modell und ein repräsentatives Mitbringsel von einer Delegationsreise. Er begleitete mich in die imposante Eingangshalle, die sich unter den drei schweisgsamen Blinden öffnete. An der leeren Garderobe versteckte sich

jemand hinter einer Barriere und der »Prawda«. Vor einem sitzenden Lenin in Gips döste ein wachhabender Milizionär, der erst nach dem leisen Zauberwort »po linii ZK« zum Telefon griff. Mit der herbeigestellten Archivgenossin ging es im ratternden Aufzug zu einem Zimmer im fünften Stock. Auch hier half der Genosse vom ZK mit dem Zauberwort und ich konnte einen Propusk für das ZPA des IML beim ZK der KPdSU in Empfang nehmen. Tags darauf wartete im zweistöckigen Lesesaal bereits ein Pappkasten unter einem riesigen Lenin-gemälde. Als einsamer Besucher übertrug ich in den folgenden Tagen die Parteifunktionen von Absolventen der Lenin-Schule in den zwanziger Jahren in meine Kladde, die abends eine misstrauische Archivistin einsammelte und am nächsten Morgen mit einem Kontrollstempel wieder aushändigte. Da ich auf dieser macht- und geheimnisvollen »Linie« ins Archiv gelangt war, fragte ich nach einigen Tagen eine freundliche Genossin Valentina nach einem Karl Schmückle. Sein Moskauer Schicksal kannte ich bereits aus der westlichen Literatur über das Exil in der Sowjetunion und aus einem Brief seines Bruders im Schwarzwald. Nach 1968 hatte ich mich mit der Geschichte der Marx-Forschung in der Sowjetunion beschäftigt, die »deutsche Ideologie« der historisch-kritischen Marx-Engels-Ausgabe verzettelt und bürgerlichen Verlagen die Herausgabe der Schriften Schmückles vorgeschlagen.

Am nächsten Tag hatte Valentina drei Stapel mit dünnem Durchschlagpapier bereitgelegt. Schnell stieß ich auf den »Versöhnler« und »Konterrevolutionär« Karl Schmückle, der in diesem umfangreichen Konvolut als zentrale Hassfigur auftauchte. Aufgeregt begann ich mit der Abschrift eines »Stenogramms einer geschlossenen Parteiversammlung« der deutschen Schriftsteller vom September 1936 und trug konspirativ zwischen die Abschriften in meiner Kladde unzählige Daten der Lenin-Schüler ein. Dennoch wurde mir die wörtliche Abschrift des Stenogramms nach einer abendlichen Kontrolle entschieden verboten. Trotz Glasnost, ZK-Linie und Konspiration. Zwei Jahre später konnte – trotz alledem und alledem – der Moskauer Archivfund unter dem Buchtitel »Die Säuberung« in Hamburg erscheinen. Mit diesem druckfrischen Rückenwind fuhr ich im Frühjahr 1992 – meiner eigenen Linie folgend – jetzt mit der Moskauer Metro zum Zentralen Staatsarchiv für Literatur und Kunst. Hier gab es dann sogar Findbücher und im Keller eine Kartothek, die nicht nur Schmückles umfangreichen Briefwechsel mit dem westlichen Exil erschloss. Walter Benjamin, Maria Osten, Bertolt Brecht, die Bestände der »Internationalen Literatur« und des »Worts« ergaben eine lange Liste erträumter Desiderate. Schließlich tauchten in diesem archivalischen Klondike weitere Versammlungsprotokolle der deutschen Schriftsteller auf, die ich auf einem klapprigen Mikrofilm-Lesegerät wenigstens anschauen und notdürftig exzerpieren konnte. Ein Buch mit weiteren Protokollen schwebte mir vor. Dreißig Jahre später kann es nun endlich erscheinen ...

Eigentlich hätte ich Reinhard Müller schon damals begegnen können: Auch ich war 1989 in Moskau, um mit einem Kollegen – unsererseits »po linii DFG« – zum sowjetischen Einfluss auf die Kulturpolitik in der SBZ und frühen DDR zu forschen. Ohne Abholung mit einer Staatskarosse und ohne ZK-Nimbus, immerhin mit akademischer Empfehlung, fanden wir uns als Bittsteller in den Vorzimmern der Archivgewaltigen ein und lernten das russische Archiv-*mañana* kennen: »Kommen Sie am besten morgen wieder.« Signaturen der gewünschten Akten sollte man schon vorab mitteilen, aber wie und wo konnte man sie ermitteln? Schließlich wurden wir doch über die Schwelle gelassen, durften Akten bestellen und erhielten sie sogar, wenn auch Tage später. Die Korrespondenz der SMAD-Verantwortlichen in Berlin mit ihren Vorgesetzten in Moskau – fast täglich gingen Briefe hin und her – las sich teils geschäftsmäßig banal, teils atemberaubend spannend. Der Nachlass des prominenten Kulturoffiziers Alexander Dymshiz im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst gewährte ebenfalls Einblicke in eine bis dahin unzugängliche Zone der Macht: etwa das wütende Schreiben, mit dem er 1949 seine Demissionierung einreichte. Wir fühlten uns als Entdecker eines völlig unbekanntes Terrains! Auch das Drumherum hatte gewissen Expeditionscharakter: Eine Piwnaja hätte uns gar nicht gereizt, aber ein paar Pelmeni zum Mittagessen oder ein Bufjet, das uns auch abends verköstigt hätte, wären willkommen gewesen. Wir machten uns auf die Suche. Auch andere Bedürfnisse trieben uns um, das erste McDonald's, das *diesem* Notstand ein Ende setzte, eröffnete erst am 31. Januar 1990.

Zeitsprung in die 2000er Jahre. Meine Forschungsinteressen hatten sich inzwischen verändert. Ein Thema, das mich nun beschäftigte, waren die in Deutschland verfolgten Schriftsteller und Künstler, die in der Sowjetunion Zuflucht vor Hitler suchten, ein anderes die »Pilger zum Roten Stern«, jene vom Glanz der Oktoberrevolution faszinierten oder geblendeten Besucher, die mit ihren Reiseberichten der jungen Sowjetunion Prestige im Ausland verschaffen sollten. Das Kalkül ging erstaunlich gut auf, allerdings nicht immer, wie der Fall André Gide zeigt, der mit seiner Kritik die Gastgeber erzürnte. Ein Zufallsfund im GARF 2005 – die Rapporte der Dolmetscherin – brachte mich mit Lion Feuchtwanger zusammen und stiftete eine langjährige Beziehung. Feuchtwanger war der Stargast im Winter 1936/37, zusammen mit Brecht und Bredel zudem Redakteur der Exilzeitschrift »Das Wort«. Man hatte ihn wachsam im Blick – von allen Seiten. Gleich in sechs Moskauer Archiven (von denen in Los Angeles, Marbach, Frankfurt und Berlin ganz zu schweigen) fanden sich denn auch Spuren seiner Moskaureise und des skandalträchtigen Reiseberichts »Moskau 1937«.

Während es mich – zumindest archivmäßig – aus der Nachkriegszeit also weiter zurück in die Vergangenheit der 1920er und dunklen 30er Jahre zog, kapapultierte sich Moskau ins 21. Jahrhundert. Wer länger nicht dort war, rieb sich

die Augen: Die Verkaufsbuden, die in vielen Stadtteilen die Grund-, jedenfalls die abendliche Spätversorgung gesichert hatten, verschwanden, ebenso die alten Frauen, die in den U-Bahn-Eingängen geduldig und frierend ihre dürrtigen Waren feilboten. Die Glitzerwelten der Leuchtreklamen und Konsumtempel verdrängten das gewohnte Grau. Einem McDonald's stattet man heute vielleicht noch einen Nostalgiebesuch ab, doch für die Attraktionen der Burgerkette gibt es längst Alternativen ... Hochhäuser kratzen an den Wolken, in die nach Stalins Plänen Lenin auf der Spitze des Palasts der Sowjets in die Zukunft weisen sollte. Nur eine Institution scheint dem rasanten Wandel zu trotzen. Sicher, auch in den Archiven ging man mit der Zeit, jedenfalls ein bisschen. Man kann Kopien oder Scans bestellen, auch wenn das dauert und die Gebühren gesalzen sind, das RGALI startete einen langwierigen Remont, im GARF tauchten Computer auf. Allerdings: Wer zu langsam ist, den bestraft ein schwarzer Bildschirm. Steckdosen am Arbeitsplatz – wurden wieder abmontiert. Vieles ist indes wie immer: Eingang der Milizionär (mit kugelsicherer Weste und Kalaschnikow), der Pass und Propusk prüft, bürokratische, teils absurde Prozeduren, um sich und die Aktenwünsche anzumelden, die Abhängigkeit vom Zerberus, der das Regime im Lesesaal bestimmt und den Ton vorgibt, der dort herrscht. Misstrauen und Geheimniskrämerei haben wieder zugenommen: Manche durchgesehene Akte war beim nächsten Besuch ausgedünnt und »entschärft«.

Der Kontrast zwischen drinnen und draußen könnte kaum größer sein: Die uliza Bolshaja Dmitrowka, an der das ehemalige Zentrale Parteiarchiv liegt, durchquert ein teures Viertel mit großer Dichte an Edellimosinen, exquisiten Restaurants und Läden. Den drei Blinden gegenüber residieren »Prada« und »Louis Vuitton«. Die Hausgötter würden sich im Grabe umdrehen, könnten sie das sehen, der »einfache Sowjetmensch« wäre schockiert über die westliche Dekadenz, doch auch der durchschnittliche Archivbesucher aus dem Ausland schluckt angesichts der Preise in der Gegend und verzehrt lieber ein mitgebrachtes *kruassan*. Wer das RGASPI betritt, lässt die Hektik der Stadt hinter sich und taucht in eine andere Dimension von Zeit und Raum. Die Eingangshalle beeindruckt durch ihre Leere, auch wenn sich rechterhand ein winziger, wengleich wohlsortierter Buchladen in die Ecke drängt und auf der linken Seite einige Schautafeln über den Spanischen Bürgerkrieg oder die Geschichte der Komintern informieren. Vis-à-vis thront in gipserner Ruhe noch immer zuverlässig der schneeweiße Lenin, weniger sicher ist, ob man auch seinen Mantel wiederfindet, scheint doch die Garderobe unbewacht zu sein. Im 5. Stock warten neue Herausforderungen – Eugen Ruge hat sie im Prolog zu seinem Buch »Metropol« als kafkaeskes Erlebnis geschildert –, bis man endlich einem der gepanzerten Fächer im schummrigen *Séparée* »seine« Akten entnehmen darf. Doch entschädigen manche für alle Mühsal, vor allem die Kaderakten, jene Personendossiers, in denen über die Politemigranten penibel Buch geführt

wurde. Keine Sünde wurde je vergessen, jede politische Verfehlung genauestens registriert.

Die Metro ist schnell, doch Moskau ist groß, und so dauert es, bis man am »Wodny stadion«, der vorletzten Station im Norden, ankommt, um sich von dort auf den Weg zum RGALI zu machen. Man muss wissen, wohin man seine Schritte lenken soll – Dokumenten- und Mikrofilmlesesaal befinden sich in verschiedenen Gebäuden. Und es ist gut, Kondition mitzubringen, denn die Bestände des Sowjetischen Schriftstellerverbands und seiner Auslandskommission sind – das Stichwort Klondike fiel ja schon – eine ergiebige Mine. Etwas anderes ist es, die Goldnuggets und -körnchen auch zu bergen ... Dem Exzerpieren sind physische Grenzen gesetzt, der umfangreichen Versammlungsprotokolle der Deutschen Sektion, die Reinhard Müller dort 1992 auf Mikrofilm entdeckte, kann man auf diese Weise nicht habhaft werden (wie Jahre später auch Simone Barck und ich erfuhren). Der Durchbruch kam mit der Erlaubnis (sie sei gepriesen!), die eingespannten Filme vom schrundigen Bildschirm des betagten Lesegeräts mit dem Smartphone abfotografieren zu dürfen – eine Begegnung zweier technischer Zeitalter. Der Grundstock für den vorliegenden Band war gesichert ...

*Reinhard Müller, Ekekull
Anne Hartmann, Bochum
Mitte Februar 2022*

Anne Hartmann

Einleitung: Im Gehäuse des deutschen Literaturexils in der Sowjetunion

Die deutschen Schriftsteller, die auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus in der UdSSR Aufnahme fanden, schienen vom Schicksal begünstigt zu sein. »Der aus seiner Heimat vertriebene Dichter, der in den westlichen Gastländern nur als lästiger Metöke behandelt, von der Polizei beaufsichtigt, aller Erwerbsmöglichkeiten beraubt und täglich mit der Entziehung des Asylrechts bedroht wurde, wird hier als Bruder und Freund empfangen, erhält die gleichen Rechte wie die Bürger des Landes und darf sich wie in einer neuen Heimat fühlen«, kommentierte Erich Weinert: »Der Schriftsteller ist hochgeachtet. Seine Arbeitsenergie wird von keinen Alltagsorgen mehr absorbiert. Er fühlt sich vor allem nicht mehr als Emigrant.«¹ In Deutschland verfolgte und verbannte Autoren durften sich in der UdSSR in der Tat privilegiert fühlen, zumindest anfänglich. Anders als denjenigen, die sich in Frankreich und anderen Exilländern überflüssig, weil fehl am Platz fühlten, eröffneten sich in der Sowjetunion zunächst vielfältige Arbeitsfelder.

Der durchweg gute Start verdankte sich nicht zuletzt der bereits bestehenden kulturellen Infrastruktur. Zum einen boten die zahlreichen internationalen Organisationen und Einrichtungen mit Sitz in Moskau Beschäftigungsmöglichkeiten: Zu nennen sind etwa die Internationale Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller (IVRS/russ. MORP), der Internationale Revolutionäre Theaterbund (IRTB/russ. MORT), aber auch die Internationale Arbeiterhilfe (IAH/russ. MOPR) und deren Filmabteilung Meshrapom-Film. Zum anderen befanden sich mit den in der UdSSR ansässigen Deutschen und den aus Deutschland und Österreich eingewanderten Bergleuten, Facharbeitern und Ingenieuren bereits zwei – auch zahlenmäßig – bedeutende deutschsprachige Zielgruppen im Land. Für deren »kulturelle Bedienung« waren Verlage wie die Moskauer Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter (VEGAAR), der Deutsche Staatsverlag in Engels oder der Staatsverlag der Nationalen Minderheiten mit Sitz in Kiew und Charkow sowie Zeitungen wie die *Deutsche Zentral-Zeitung* (DZZ, Moskau), *Der Kämpfer* (Engels) und *Der Sturmschritt* (Charkow) ins Leben gerufen worden. Die Neuankömmlinge erhielten Aufgaben, fanden ein Publikum

1 Erich Weinert: Rufe in die Nacht. Gedichte aus der Fremde. Berlin [1947], S. 20.

und wurden gebraucht. Was konnte für die aus ihrer Heimat Geflüchteten attraktiver sein?

Enge institutionelle und persönliche Kontakte zur Sowjetunion waren bereits vorher geknüpft worden. Auf sowjetischen Impuls hin war 1928 in Deutschland der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) gegründet worden, der sich zur stärksten Sektion der IVRS entwickelte. Die enge Bindung an die KPD gehörte ebenso zum Selbstverständnis wie die Ausrichtung auf die Sowjetunion: Sie schlug sich in Propaganda für die Sowjetmacht nieder, manifestierte sich in konkreten Arbeitskontakten und Delegationsreisen und zeigte sich zudem in der Abhängigkeit programmatischer Debatten von den in der Sowjetunion ausgetragenen Kultur- und Deutungskämpfen. Es liegt in der Logik ihrer politischen und künstlerischen Parteinahme, dass fast alle Schriftsteller, die später in die Sowjetunion emigrierten, Mitglieder des BPRS waren, und zwar Johannes R. Becher, Willi Bredel, Fritz Erpenbeck, Emma Dornberger, Alfred Durus, Andor Gábor, Gregor Gog, Hans Günther, Julius Hay, Albert Hotopp, Alfred Kurella, Berta Lask, Franz Leschnitzer, Georg Lukács, Ernst Ottwalt, Erwin Piscator, Theodor Plivier, Trude Richter, Frida Rubiner, Maxim Vallentin, Gustav von Wangenheim, Erich Weinert, Helmut Weiß, Erich Wendt, Dora Wentscher, Friedrich Wolf und Hedda Zinner. Man kann es auch anders wenden: Die Mitgliedschaft in der KPD und im BPRS begünstigte die Emigration in die Sowjetunion, ein Land, das längst nicht jeden über seine Grenzen ließ, sondern eine zunehmend restriktive Einwanderungspolitik verfolgte. In jedem Fall benötigten die Einreisewilligen die Zustimmung der Parteileitung und einer zentralen Legitimationskommission in Moskau;² lag sie nicht vor, galt ihre Übersiedlung als Fahnenflucht und »Desertion von der Klassenkampffront«.

Als die meisten Emigranten 1933/34 in der Sowjetunion eintrafen, befand sich die IVRS in einer Umbruchsphase. Mit dem ZK-Erlass »Über den Umbau der literarisch-künstlerischen Organisationen« war im April 1932 die Auflösung aller künstlerischen Gruppen in der Sowjetunion verfügt worden. Die Maßnahme richtete sich vor allem gegen die Russische Assoziation Proletarischer Schriftsteller (RAPP), die sich mit ihrem geradezu militanten Kurs gegenüber den sogenannten »Mitläufern« einen unrühmlichen Namen gemacht hatte, mit ihren Hegemonieansprüchen aber auch einer neuen Weichenstellung der sowjetischen Kulturpolitik im Wege stand. Die IVRS, die der RAPP programmatisch

2 Mitspracherecht hatten in den 30er Jahren Vertreter des in Moskau residierenden Exekutivkomitees der Internationalen Roten Hilfe (IRH) und der Politabteilung beim ZK der sowjetischen IRH-Vertretung (MOPR), ferner des NKWD sowie der EKKI-Sektionen, aus deren Ländern Anträge auf der Tagesordnung standen. Vgl. den Bestand MOPR im Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF 8265/2-4)

nahestand, wurde zum Widerruf ihrer früheren »sektiererischen Positionen« und zum Umbau genötigt. Dazu gehörte 1932 unter anderem die Gründung von Länderkommissionen mit eigener Kompetenz sowie die Übergabe der fremdsprachigen Ausgaben der Zeitschrift *Internationale Literatur* (IL) in die Verantwortung nationaler Redaktionen.³

Mit dem Zustrom der Exilanten veränderte sich die Szenerie: Die Neuankömmlinge trafen auf deutsche und österreichische Autoren, die bereits in der Sowjetunion lebten,⁴ zudem auf Schriftsteller der deutschen Minderheit, die an der Wolga oder in der Ukraine ansässig waren. Zwischen den verschiedenen Gruppen und Akteuren kam es zu »Organisationskämpfen«, die nur mit Mühe beigelegt werden konnten. Auch »Fraktionskämpfe«⁵ spielten sich ab – mit der Übersiedlung der Hauptkontrahenten verlagerten sich politische und ästhetische Fehden aus der Berliner Zeit auf sowjetischen Boden. Zentral ging es dabei um das Verhältnis zu den »Sympathisierenden«, wie die linksbürgerlichen, aber nicht parteigebundenen Schriftsteller bezeichnet wurden, aber auch um literaturtheoretische Differenzen. Zwei der langfristig strittigsten Fragen waren: Wie halte ich es mit experimentellen, offenen, dokumentierenden Schreibweisen und wie mit dem Expressionismus?⁶

Trotz, teils auch dank der Kontroversen entstand eine Atmosphäre der Betriebsamkeit: Es wurden Literaturzirkel gegründet, öffentliche Abende durchgeführt, Lesungen im Klub Ausländischer Arbeiter oder in den Betrieben veranstaltet, Kampagnen gestartet, Wettbewerbe und Preisausschreiben initiiert. Etliche Diskussionsabende dienten aber auch der Selbstverständigung der Emigranten im Kulturbetrieb der Sowjetunion: Es ging um das Lernen von der vorgeblich avancierten sowjetischen Literatur und Theorie, um die Ausrichtung des eigenen Schreibens an den Erfordernissen des Tages. Arbeitsgemeinschaften wurden ins Leben gerufen, um die jungen Kader anzuleiten, die Moskauer Ortsgruppe mit ihrem hohen Anteil an »qualifizierten Schriftstellern« sollte die

3 Die Leitung der Deutschen Kommission und der deutschen IL-Redaktion übernahm 1932 Hans Günther.

4 Dazu gehörten außer Günther die Schriftsteller Herwarth Walden, Hugo Huppert, Béla Balázs, Ernst Fabri, Josef Schneider und Sally Gles.

5 Zu den Organisations- und Fraktionskämpfen vgl. B. Illés/St. Ludkiewicz an Geheimbteilung der Komintern, 22.6.1933 (russ.). RGASPI 541/1/20, Bl. 16a ff. [4 Seiten].

6 Die 1932 von Lukács in der *Linkskurve* begonnene Polemik gegen Ernst Ottwalt wurde in Vorträgen, Diskussionen und Artikeln unter Stichworten wie »Roman und Reportage« (vgl. DZZ, 1.3.1933) bzw. »Erzählen oder Beschreiben« (Vortrag und Artikel von Lukács in IL 11/1936, S. 100–118) weitergeführt. Die spätere Expressionismus-Debatte bahnte sich seit 1933/34 mit einem kritischen Vortrag von Franz Leschnitzer über »Expressionismus in der Dichtung« (vgl. DZZ, 26.3.1933) und einem Aufsatz von Georg Lukács, »Grösse und Verfall« des Expressionismus« (IL 1/1934, S. 153–173), an.

Patenschaft über die deutschen Autoren im Wolgagebiet und in der Ukraine übernehmen.

Überhaupt wurde der damals so genannten »sowjetdeutschen Literatur« (wie auch den Literaturen anderer nationaler Minderheiten) von offizieller Seite größte Bedeutung beigemessen: Einzelne Autoren und ganze »Literaturbrigaden« wurden im Vorfeld des Ersten Moskauer Schriftstellerkongresses 1934 in die Regionen entsandt. Während der pompös aufgelegten Veranstaltung sollte – so war es politisch gewollt – die multinationale Sowjetliteratur in »geschlossener Phalanx« ihren Auftritt haben. Schließlich wurde bei dem Kongress, seit 1932 vorbereitet, der »Einheitsverband der Sowjetschriftsteller der gesamten Union« feierlich gegründet und der sozialistische Realismus als verbindendes und verbindliches Literaturkonzept verabschiedet. Aus den »zur Organisierung der Literatur der sowjetdeutschen Gebiete nach Leningrad, Charkow und Engels« entsandten Brigaden entstand die »Kommission zum Studium der sowjetdeutschen Literatur« unter Leitung des ungarischen Schriftstellers und Literaturfunktionärs Alexander (Sándor) Barta.⁷ Er übernahm auch den Vorsitz, als Anfang 1935 die Deutsche Kommission bzw. Sektion⁸ bei der Auslandskommission des Sowjetischen Schriftstellerverbands gegründet wurde, und fungierte gleichzeitig als Parteiorganisator der deutschen Parteigruppe im Verband.

*
*
*

Die Phase vergleichsweise Offenheit und Vielfalt ging Mitte der 30er Jahre unwiederbringlich zu Ende. Die Feindkampagnen, die nun in der Sowjetunion entfesselt wurden, erschütterten nicht nur den Politikbetrieb, sondern auch das literarische Leben. Viele Aktivitäten wurden eingefroren, das sowjetdeutsche Thema wieder von der Tagesordnung abgesetzt, zahlreiche Akteure verschwanden in den Lagern, das Spektrum an deutschsprachigen Verlagen und Zeitungen wurde ausgedünnt, wodurch sich auch die Verdienstmöglichkeiten drastisch verschlechterten. Fast alle Einrichtungen, die für die internationale Tradition der kommunistischen Bewegung standen, wurden aufgelöst und die Kontakte zum Ausland deutlich reduziert. Das Land kapselte sich ab – mit gravierenden

7 Kommission zum Studium der sowjetdeutschen Literatur: [Bericht], Oktober 1934. RGALI 631/12/1, Bl. 1.

8 Den personellen Kern bildete zweifellos die Moskauer Gruppe der Länderkommission, obwohl diese noch im Herbst 1935, bis kurz vor Auflösung der IVRS, weiterexistierte. Institutionell ging die Deutsche Sektion vermutlich aus der – ebenfalls von diesen »Moskauern« dominierten – »Kommission zum Studium der sowjetdeutschen Literatur beim Organisationskomitee des Unionsverbandes der Sowjetschriftsteller« hervor. Die Bezeichnungen Kommission und Sektion wurden teils parallel verwendet, teils wurde mit Kommission auch das engere Leitungsgremium bezeichnet.

Implikationen für die Mentalität und Befindlichkeit auch der Emigranten. »Wir wissen auf Erden kein zweites / So freies und glückliches Land«⁹, besang eines der populärsten sowjetischen Lieder der 30er Jahre mit großem Pathos die Weite des Landes und die Freiheit seiner Bewohner, und dies zu einer Zeit, als die Mobilität im sowjetischen Raum extrem eingeschränkt war, immer mehr Menschen eingekerkert wurden und kaum noch Informationen von außen durchdrangen. Diese Abschottung ermöglichte überhaupt erst, die in seinem Inneren inszenierte virtuelle Realität aufrechtzuerhalten und sie »gegen das Eindringen der Welt der Tatsächlichkeit« abzuschirmen.¹⁰

Auf der einen Seite entstand die hochgestimmte Saga vom Sowjetland als einem Land, das, so Kominternchef Georgi Dimitroff 1935, »von Aufbau kocht, von Enthusiasmus, von Aufschwung, von brausendem Fortschritt«.¹¹ Auf der anderen Seite wurde »eine Welt der Verschwörung«¹² imaginiert, in der ein abscheuliches Natterngezücht von Saboteuren, Schädlingen, Spionen, Diversanten, maskierten Doppelzünglern, Volksfeinden, Trotzlisten und Konterrevolutionären sein Unwesen trieb. Dämonologie und Heilsversprechen, Vernichtungsrhetorik und der Diskurs der Feststimmung (*paradnost*) verschränkten sich zu einem ideologischen Ganzen. Die »Insassen« waren der Situation des »absoluten Drinnen« ausgesetzt, um diese von Durs Grünbein auf die DDR bezogene Formulierung auf die UdSSR zu übertragen: »Die Grenze, das war die Erfindung des absoluten Drinnen, der Zaubertrick des künstlich zugezogenen Horizonts wie im Theater [...]. Ihre Abgeschlossenheit erzwang das, was Canetti die *Wiederholung* nannte, die Produktion der immergleichen Ding- und Gedankenwelt, eine fatale Identität, die sich selbst nur im paranoischen Argwohn ertrug.«¹³

Wie die meisten Sowjetbürger hatten auch die deutschen Emigranten kaum Möglichkeiten, dem »Gehäuse des Wahns« oder zumindest seinem Bann zu entkommen.¹⁴ Bis Mitte der 30er Jahre war das noch einfacher gewesen.

- 9 Vasilij Lebedev-Kumač: *Široka strana moja rodnaja ...* (1936) [Weit ist mein Heimatland]. Dt. Nachdichtung »Ein Sowjetmensch, grade und schlicht« von Hugo Huppert in: Erich Weinert (Hg.): *Dem Genius der Freiheit. Dichtungen um Stalin*. Kiew 1939, S. 33 f. In der Fassung von Weinert (»Das Lied vom Vaterland«) lautet die Zeile: »denn es gibt kein anderes Land auf Erden, wo das Herz so frei dem Menschen schlägt«. In: *Lieder der Sowjeth Heimat*. Moskau o. D., S. 4.
- 10 Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Frankfurt/M. 1955, S. 622.
- 11 Georgi Dimitroff: *Die revolutionäre Literatur im Kampfe gegen den Faschismus*. In: *IL* 5 (1935), 5, S. II.
- 12 Fabian Thunemann: *Verschwörungsdanken und Machtkalkül. Herrschaft in Russland, 1866-1953*. Berlin – Boston 2019, S. 161.
- 13 Durs Grünbein: *Wir Buschmänner*. In: Ders.: *Galilei vermisst Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen. Aufsätze 1989-1995*. Frankfurt/M. 1996, S. 206.
- 14 Vgl. Gerd Koenen: *Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus*. München 2017, S. 918 f.

Schließlich waren die deutschen Intellektuellen, bei aller Bindung an die kommunistische Partei, anders sozialisiert worden und brachten sie einen ›westlichen Habitus‹ mit. Auch gab es noch einen Austausch mit anderen Ländern, eröffneten wechselseitige Besuche und internationale Kongresse alternative Perspektiven. Seit 1936/37 wurde indes nur noch wenigen Emigranten erlaubt, die Sowjetunion zu verlassen. Dass etliche von ihnen eine Genehmigung zur Ausreise beantragten, sei es um im Spanischen Bürgerkrieg zu kämpfen, sei es um Kulturarbeit im Ausland zu leisten, zeigt indes, dass sie auf Zeit oder auf Dauer den Verhältnissen in der Sowjetunion zu entkommen suchten. Bis auf wenige Ausnahmen wurden die Gesuche jedoch abgelehnt, die Antragsteller somit zurückgeworfen auf die Sowjetunion, die sie – mit mehr oder weniger Inbrunst – als wahre Heimat oder zweites, eigentliches Vaterland feierten.

Je mehr das Außen verblasste, desto stärker wirkte der Sog des manichäischen Weltbilds. Anders gesagt: Es war unmöglich, sich dem verschärften Macht- und Wahrheitsregime in der Sowjetunion zu entziehen, alle Emigranten wurden davon erfasst. Zum einen sah sich jeder Einzelne umfangreichen Überführungs-, Überprüfungs- und Überwachungsprozeduren ausgesetzt: Als Fremde exponiert, der Landessprache zumeist nicht mächtig, galten die Politemigranten spätestens ab 1935 als verdächtige Subjekte. Unter die politisch Verfolgten, lautete der schwerwiegende Vorwurf, hätten sich zahlreiche Spione und Gestapo-Agenten gemischt. Der Zuzug weiterer Asylanten war unerwünscht, die Reihen der Verbliebenen wurden durch Ausweisungen und Verhaftungen drastisch dezimiert. Über jeden Politemigranten wurden bei der Komintern mit Amtshilfe der Parteien und des NKWD umfangreiche Akten angelegt, so dass die Kaderabteilung ein »unentbehrliches Glied und ›Gedächtnis‹« des Repressionsgefüges bildete.¹⁵

Zum anderen wuchs der Druck, die eigenen Wertungen und Handlungen nach den angebotenen Deutungsmustern auszurichten. Die ideologischen Kampagnen definierten die gültige ›Wahrheit‹, die diversen Durchleuchtungen und Tribunale, auch die Verhaftungen ringsum machten zudem deutlich, welche Konsequenzen Fehler und Schwankungen nach sich zogen, selbst wenn sie lange zurücklagen. Jeder war gehalten, seine eigene politische Vergangenheit auf solche Abweichungen und etwaige Kontakte zu »Volksfeinden« zu prüfen, wobei es im Bewusstsein der panoptischen Kontrolle geboten war, den Blick des Überwachers einzubeziehen.¹⁶ Wer (noch) Freund sein durfte und wer als Feind zu gelten hatte, wurde ebenfalls vorgegeben, so dass die Distanzierung von

15 Vgl. Peter Huber: Kominternorgane als Vorreiter der Repression. In: *Exil. Forschung, Erkenntnisse, Ergebnisse* 13 (1993), 2, S. 78.

16 Vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M. 101992, S. 258f.

denjenigen, die entlarvt waren, obligatorisch wurde, selbst wenn dies Verwandte oder gute Freunde betraf.¹⁷ Damit einher ging die Nötigung zum Mitmachen¹⁸: Jeder Genosse, hieß es 1936, müsse sich verpflichten, »auf seine Umgebung zu achten sowie die Parteiorganisation von allen Verdächtigungen rechtzeitig zu benachrichtigen«.¹⁹

Selbst wenn sich die »Generallinie« mehrfach änderte, bot allein die Ideologie, der Kommunismus als Lehre und Mythos, verlässliche Orientierung und Panzerung. Wie weit dabei Glaube und Überzeugung reichten und wo die Anpassung begann, um durch Mimikry das eigene Überleben zu sichern, ist kaum entscheidbar. Es entstand eine breite »Grauzone« mit vielen Schattierungen der Kollaboration und Verstrickung, zumal politischer Zwang stets einen »undefinierten Bereich der Zwiespältigkeit und des Kompromisses entstehen läßt«.²⁰ Eine wichtige gedankliche Operation war die Trennung zwischen den – oft durchaus kritisch bewerteten – Tagesereignissen und der »großen Linie« oder »höheren Wahrheit«, an die man sich allen Enttäuschungen und Misshelligkeiten des Alltags zum Trotz klammerte.²¹ Zu diesem »trotz alledem« gehörte die Gewissheit, auf der Seite von Fortschritt und Gerechtigkeit zu stehen und sich als Antifaschist an der richtigen Stelle und entscheidenden Kampffront zu befinden. Mit der Umzingelung durch die kapitalistischen Staaten, nazistischer Infiltration und der Notwendigkeit, rechtzeitig die inneren Feinde auszuschalten, ließen sich die rigiden Maßnahmen der Prozesse und Säuberungen erklären, befand sich die Sowjetunion doch in einem Existenzkampf, bei dem es um Sein oder Nichtsein ging. So die Interpretation der Partei, die den kognitiven und emotionalen Rahmen vorgab, zu dem es keine kohärente Alternative gab.²²

Zweifel mussten unterdrückt, die Weisheit und Autorität der Partei bedingungslos anerkannt werden, während diese ihrerseits Orientierung und Schutz

17 Vgl. Igal Halfin: *Stalinist Confessions. Messianism and Terror at the Leningrad Communist University*. Pittsburgh, PA 2009, S. 7.

18 Zum Stalinismus als »einzigartige[r] Mischung aus Mitmachgesellschaft und Massenangst« vgl. Stefan Plaggenborg: *Ordnung und Gewalt. Kemalismus – Faschismus – Sozialismus*. München 2011, S. 282.

19 So ein Beschluss der Parteiorganisation im EKKI vom 26.8.1936. RGASPI 546/1/340, Bl. 51. Zit. nach: Reinhard Müller: *Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung*. Hamburg 2001, S. 300.

20 Primo Levi: *Die Grauzone*. In: Ders.: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München 42020, S. 67.

21 Vgl. Stephen Kotkin: *Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilization*. Berkeley 1995, S. 228 f.; diesen Mechanismus beschreibt auch Wolfgang Leonhard: *Die Revolution entläßt ihre Kinder*. Köln 1960, S. 71.

22 Vgl. Brigitte Studer/Heiko Haumann: *Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Stalinistische Subjekte. Individuum und System in der Sowjetunion und der Komintern 1929-1953*. Zürich 2006, S. 29.

vor Vereinzelung bot. Parteidisziplin bedeutete Unterordnung, oktroyierte und akzeptierte Entmündigung, entlastete aber zugleich von eigener intellektueller und moralischer Verantwortung – ein durchaus verlockendes Angebot. Die Treue zur Partei war aber auch im existentiellen Sinne alternativlos. Niemand konnte die Szene verlassen, wollte er sich nicht politisch und beruflich in ein (lebens)gefährliches Abseits begeben. »Ein überzeugter Kommunist konnte damals nur sagen: ›right oder wrong, my party‹«, kommentierte Lukács im (selbst-)rechtfertigenden Rückblick: »Was immer in dieser Situation die von Stalin geführte Partei tat – [...] wir mußten mit ihr in diesem Kampf bedingungslos solidarisch sein und diese Solidarität über alles stellen.«²³

Die Schriftsteller, um die es hier geht, sahen sich nicht als »einfache« Parteilmitglieder, sondern verstanden sich und fungierten als »Kulturkader«. Der Begriff impliziert das Bekenntnis zum Kommunismus, die – ehrenvolle – Zugehörigkeit zur Partei und den Stolz, von ihr mit wichtiger Arbeit betraut zu sein.²⁴ Als Agenten der Partei waren sie Wissende, (weitgehend) Eingeweihte, die mit ihren künstlerischen Fähigkeiten, aber auch den kulturpolitischen Aktivitäten in die Mechanik der Macht eingespannt waren. Mobilisierung und Funktionalisierung für deren Zwecke wirkten sich allerdings durchaus dysfunktional aus, indem sie Eigensinn und Kreativität blockierten. Begriffe wie »Emigrantenspsychose« und »Produktionskrise« machten die Runde: Die Schreibhemmung wurde den zeitraubenden gesellschaftlichen Aufgaben angelastet, aber hatte sicherlich zentral mit der Indienstnahme der Literatur und Tilgung ihrer Autonomie zu tun. Der Auftrag war klar: Als »Ingenieure der menschlichen Seele«, wie Stalins Formel lautete, gehörten die Schriftsteller zu der kulturellen Elite, die maßgeblich für die öffentliche Repräsentation der sowjetischen Gesellschaft verantwortlich war. Das bedeutete Mitwirkung an der Evozierung des schönen Scheins der Stalin'schen Sowjetunion ebenso wie an der Verdammung ihrer vermeintlichen Gegner, auch in den eigenen Reihen.

Für Stalin war die Literatur, in deren Belange er immer wieder aktiv eingriff, das ästhetische Leitmedium schlechthin.²⁵ Keine andere der Künste schien ähnlich geeignet, um die »ideologische Umgestaltung und Erziehung der Werktätigen im Geiste des Sozialismus« zu bewerkstelligen.²⁶ Für die fällige inhaltliche und stilistische Homogenisierung sollte der sozialistische Realismus sorgen. Für

23 Georg Lukács: Postscriptum 1957 zu: Mein Weg zu Marx. In: Ders.: Autobiographische Texte und Gespräche (Werke, Bd. 18). Hg. von Frank Benseler. Bielefeld 2005, S. 43.

24 Vgl. Carol Any: The Soviet Writers' Union and Its Leaders. Identity and Authority under Stalin. Evanston, IL 2020, S. 7.

25 Vgl. ebd., S. 4, 8; Vladimir Papernyj: Kul'tura Dva. Moskva 1996, S. 222-228.

26 Statut des Verbandes der Sowjetschriftsteller. In: Hans-Jürgen Schmitt/Godehard Schramm (Hg.): Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum 1. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller. Frankfurt/M. 1974, S. 390.

den personellen Zusammenschluss und die organisatorische Steuerung war der Sowjetische Schriftstellerverband zuständig, der gleich mehrere Funktionen erfüllte: Hier hatte man die Autoren – auch durch den kurzen Draht zum NKWD – unter ständiger Aufsicht, wurden sie mit »sozialen Aufträgen« ausgestattet, ließen sich die Direktiven der politischen Gremien unmittelbar implementieren und nahm man durch die Gewährung von Privilegien (Versorgung mit Datschen, Wohnraum und anderen knappen Gütern) Einfluss auf das Wohlverhalten der Mitglieder.²⁷

Diese Strukturen finden sich auch bei der Deutschen Sektion des Verbandes wieder: Organisierung, Mobilisierung, Konditionierung und Kontrolle. Wider Absonderung und Individualismus war die Sektion der soziale Ort, der eine berufliche Existenz als Schriftsteller ermöglichte. Längst nicht allen Antragstellern wurde die Mitgliedschaft gewährt,²⁸ ein Ausschluss wurde als Bestrafung empfunden. Auch das quasifeudale Patronagesystem des sowjetischen Literaturbetriebs fand im deutschen Kontext seine Entsprechung. Gemeint ist das Verlangen bzw. die Notwendigkeit, mächtige Fürsprecher zu gewinnen und bei ihnen Rückendeckung zu suchen. Die literaturversierten Politiker Karl Radek und vor allem Nikolaj Bucharin waren solch gefragte Mentoren, allerdings brachte ihr Sturz auch die von ihnen protegierten Autoren in Gefahr. Ungleich wertvoller war das Wohlwollen des obersten Patrons und Hausherrn (*chosjain*). Es ist bemerkenswert, wie viele Autoren ihre Werke Stalin persönlich vorlegten. Ein positives Votum aus seiner Feder war eine unantastbare Empfehlung und beseitigte alle Blockaden bei Verlagen oder in Filmstudios. Die wichtigsten Ansprechpartner für die deutschen Schriftsteller waren Kominternchef Georgi Dimitroff und der KPD-Vorsitzende Wilhelm Pieck, die weithin als Respektspersonen galten. Vor allem Pieck schien sich in der Rolle zu gefallen – wie Stalin betätigte er sich immer wieder als Literatur- und Filmkritiker.

Neben den Parallelen sind jedoch auch die Unterschiede zu betonen. Sie zeigen sich allein an den Dimensionen. Die Deutsche Sektion bildete nur ein winziges Segment innerhalb des Dachverbands, welches sich im Laufe der Zeit durch Verbandsausschlüsse und Verhaftungen – nicht zuletzt unter den sowjetdeutschen Autoren – weiter verkleinerte. Umfasste die deutsche Schriftstellergruppe laut Barta Anfang 1935 noch 40 Genossen, so gab Ulbricht im Januar 1939 an: »Die deutsche Sektion beim Verband der Sowjetschriftsteller hat 14 Mitglieder. Davon gehören 12 der KPD an und 2 sind parteilos.«²⁹ Diesem guten Dutzend

27 Dafür war der ebenfalls 1934 gegründete Litfond zuständig.

28 So wurden die Gesuche von Hans Rodenberg, Gregor Gog und Alfred Durus (eigentl. A. Kémény) auf Aufnahme in den Verband abgelehnt, weil ihre literarische Produktion dafür nicht ausreichend sei.

29 Ulbricht an die Parteizelle der KPdSU beim Verband der Sowjetschriftsteller, 11.1.1939. RGASPI 495/293/158, Bl. 4. Parteilos waren Plivier und Scharrer. Mit den anderen 12 wa-

deutscher Autoren standen auf sowjetischer Seite über zweitausend Mitglieder bzw. Kandidaten des Schriftstellerverbands gegenüber.³⁰ Zudem führte die Deutsche Sektion eine weitgehend abgesonderte Existenz. Das wurde zwar immer wieder beklagt, ein besserer Austausch mit den sowjetischen Kollegen angelehnt, doch änderte sich auch auf Dauer am isolierten Status wenig.

Die divergierenden Größenverhältnisse verweisen auf einen weiteren gravierenden Unterschied. Trotz aller dirigistischen Eingriffe war das literarische Feld in der Sowjetunion nach wie vor vielstimmig und diversifiziert, genoss etwa ein Boris Pasternak weithin hohes literarisches Ansehen, obwohl sein politischer Status prekär war. Auch war man ›bei sich‹, teilte man einen gemeinsamen Sprach- und Kulturraum, während die deutschen Autoren ›entwurzelte‹ Fremde waren und blieben. Die Mitglieder der Deutschen Sektion repräsentierten außerdem nur einen Teil der deutschen Literatur im Exil und nicht einmal den prominenteren. Zwar reklamierten die ›Moskauer‹ für sich eine Führungsrolle innerhalb der antifaschistischen Literatur, aber künstlerisch lösten diesen Anspruch die Westemigranten Anna Seghers, Heinrich und Thomas Mann, Lion Feuchtwanger, Bertolt Brecht, Oskar Maria Graf und andere weitaus mehr ein.

*
*
*

Gerade in ihrer Enge spiegelte die Deutsche Sektion jedoch getreulich die Kräfte und Zwänge, die auf sie einwirkten, und die Reflexe, die das auslöste. Der äußere Druck wurde nach innen gewendet und dort weitergegeben. Auf kleinstem Raum und mit begrenztem Personal wurde hier ein Sozialexperiment ausgetragen, bei dem vor allem um Inklusion/Exklusion und politische Akzeptanz gerungen wurde. Die Folgen für das Verhalten und den Umgang miteinander waren gravierend: Die Dokumente lassen sich als Chronik einer inneren Zerrüttung lesen, die einerseits Mythen der DDR-Literaturgeschichtsschreibung dekonstruiert, andererseits die Versteinigung der Akteure und ihr Schweigen in der Nachkriegszeit erklärt.

Es war eine Gruppe, deren Mitglieder sich nicht gesucht hatten, die nicht durch Neigung, sondern durch die Umstände zu einem (Zwangs-)kollektiv zusammengefügt worden war. Man war aufeinander angewiesen und sollte zusammenarbeiten, de facto wurde jedoch die Solidarität zerstört und innerhalb der Schriftstellereklave vollzogen, was Hannah Arendt als Atomisierung der Gesell-

ren vermutlich gemeint: Balázs, Becher, Bredel, Erpenbeck, Hay, Kurella, Lask, Leschnitzer, Walden, Wangenheim, Weinert und Zinner. So in der Aufstellung »Členy SSP« [Mitglieder des Schriftstellerverbands], o. D. [1938]. RGALI 631/13/83. Friedrich Wolf war zu dem Zeitpunkt in Frankreich, Huppert befand sich in Haft.

30 Vgl. Valentina Antipina: Povednevnaja žizn' sovetskich pisatelej 1930-1950e gody. Moskva 2005, S. 26 f.

schaft im Stalinismus beschrieben hat. Statt des Miteinanders wurde die politische Rivalität und Konkurrenz um die Gunst der Partei stimuliert und damit der unbedingte Wille aktiviert, aus allen Konflikten siegreich hervorzugehen. NKWD, Kaderabteilung und Parteiführung besorgten die »Einhegung« der Institution und waren als Kontrollinstanz stets vor- und eingeschaltet. Sie bestimmten darüber, wer ausgestoßen wurde, allerdings nicht ohne dass die Kollegen Hinweise, konkrete Empfehlungen gaben, gegen wen »Maßnahmen zu ergreifen« seien. Die zahlreichen Anklage- und Beschwerdebriefe sowie die Denunziationen belegen dies eindrücklich. War das Überleben eine Sache des Glücks, hatte es mit Talent zu tun oder beruhte es auf einer Anpassungsfähigkeit bis zur Selbstaufgabe? Mitmachen, Komplizenschaft, (Mit-)Täterschaft – Ausmaß und Bereitschaft waren zweifellos von Fall zu Fall verschieden, intensivierten sich jedoch dramatisch im Zuge des Terrors, der »catastrophe of absolute power«.³¹

* * *

Einen Höhepunkt bildete zweifellos die geschlossene Parteiversammlung der deutschen Schriftsteller Anfang September 1936, die ganz im Zeichen des ersten Moskauer Schauprozesses und der bereits in dessen Vorfeld angekündigten Generalreinigung des Literaturbereichs stand. Das 1991 von Reinhard Müller edierte Stenogramm ist ein eindrucksvolles Zeugnis der quälenden Befragungen, wechselseitigen Bezichtigungen und verzweifelten Rechtfertigungen, die sich über vier lange Abende hinstreckten. Diesem Dokument kommt aufgrund seines Umfangs, der Umstände und Brisanz sicherlich eine Sonderstellung zu, doch war die Versammlung bei aller Einzigartigkeit Teil eines größeren Kommunikationsprozesses, der in jenem September weder begann noch endete. Statt das Septembertribunal isoliert, als singuläres oder punktuelles Ereignis zu betrachten, ist es als Element eines spannungsreichen Geschehens zu sehen, dessen Verlauf und dessen zentrale Ereignisse sich in den Sitzungsstenogrammen spiegeln. Nicht alle Treffen sind protokolliert, längst nicht alle Protokolle sind greifbar. Erstaunlicherweise sind jedoch selbst die zugänglichen Stenogramme bis heute praktisch unbekannt und – abgesehen von einigen kurzen, faktographischen Berichten – sämtlich unveröffentlicht.³² Dabei hat Simone Barck, die 2001 in Moskau Einblick nehmen konnte in einige der umfangreichen

31 Michael Rothberg: *The Implicated Subject. Beyond Victims and Perpetrators*. Stanford, Ca. 2019, S. 46.

32 David Pike (*Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933-1945*. Frankfurt/M. 1981) geht zwar ausführlich auf die Sitzung im Oktober 1940 ein – jedoch auf Grundlage von Bredels zusammenfassendem Bericht, der selber beteiligt war. Veröffentlicht sind zwei Rechenschaftsberichte der Deutschen Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbandes für das Jahr 1938 bzw. 1939 sowie ein – ebenfalls kurzes – Protokoll der Plenartagung der

Sitzungsprotokolle, schon seinerzeit darauf hingewiesen, welch eminente Bedeutung diesem Quellenbestand zukommt. Er mache deutlich, so hebt sie hervor, »daß die Geschichte der deutschen Sektion neu geschrieben werden muß«.³³

Den Grundstein dafür legt der vorliegende Band.³⁴ Er versammelt Stenogramme und Resolutionen aus dem Zeitraum Mai 1936 bis Februar 1941, die im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst (RGALI, Moskau) erschlossen werden konnten. Sie werden ergänzt durch ausgewählte Artikel und Rezensionen aus der *Deutschen Zentral-Zeitung* (DZZ), die damals für Aufruhr unter den Emigranten und für Zündstoff bei den Sitzungen sorgten. Manche Konflikte schwelten über Jahre, keine Verfehlung wurde ad acta gelegt, sondern konnte bei Bedarf neu instrumentalisiert werden. Briefe aus den im Archiv der Akademie der Künste (AdK, Berlin) und im Russischen Staatsarchiv für sozialpolitische Geschichte (RGASPI, Moskau) befindlichen Personal- und Kaderakten erhellen das Antichambrieren und strategische Vorgehen derjenigen, die in die Defensive geraten waren oder ihrerseits zum Angriff übergingen. Das im RGASPI ermittelte Protokoll einer Sitzung der Internationalen Kontrollkommission (IKK) der Komintern schließlich belegt in aussagekräftiger Weise die Haltung der Parteiführung zu den Querelen unter den Schriftstellern.

Um noch einmal Simone Barck zu zitieren: »Die Protokolle offenbarten eine bisher kaum vorstellbare Vergiftung der Alltagsatmosphäre.«³⁵ Ebendarum geht es: nicht um Schuldzuweisungen oder Rechtfertigungen, sondern um die Erhellung der Wirkungsweise des gewöhnlichen Stalinismus. Was das deutschsprachige Literaturexil in der Sowjetunion unter den besonderen Konditionen dort und damals eigentlich ausmachte und was es für die Beteiligten bedeutete, wird – so die These des Bands – durch die Dokumente sowohl in seiner Dramatik als auch in seiner Dynamik greifbar.

Dabei lassen sich drei Phasen mit je unterschiedlichem Profil unterscheiden, obschon sich eine strikte Trennung verbietet. Einführungen zu den drei Teilen stellen Kontexte her, vermitteln biographische Details zu den jeweils zentralen Protagonisten sowie Hintergrundinformationen zu umstrittenen »Fällen« und einschlägigen sowjetischen Diskussionen, ohne die viele Äußerungen vor und hinter den Kulissen kaum verständlich wären. Vorab bietet die Chronik einen Überblick über Stationen und zentrale Ereignisse des (kultur)politischen Ge-

Deutschen Sektion vom 26. März 1940. In: Simone Barck: Johannes R. Bechers Publizistik in der Sowjetunion 1935-1945. Berlin 1976, S. 242-249.

33 Simone Barck: »Gesetzt, sie sind unschuldig?« Deutsche Wissenschaft und Kultur im Exil. In: Wladislaw Hedeler (Hg.): Stalinscher Terror 1934-41. Eine Forschungsbilanz. Berlin 2002, S. 214.

34 Eine breitere Darstellung des Kulturexils ist in Vorbereitung, die Publikation für 2023 geplant. Anne Hartmann: Verstrickte Subjekte. Deutsche Kulturkader im sowjetischen Exil.

35 Barck, »Gesetzt, sie sind unschuldig?«, S. 214.

schehens in den Jahren des Exils 1933 bis 1945, um die Orientierung in der Zeit zu erleichtern.

Teil I. Das erste Protokoll des Bands stammt aus dem Mai 1936, was impliziert, dass Stenogramme aus der Ära der Länderkommission und der Sowjetdeutschen Kommission, aber auch aus der Anfangszeit der Deutschen Sektion (Januar 1935 bis Anfang 1936) nicht aufgenommen wurden. Eine vollständige Erfassung verbietet sich aus Gründen des Umfangs, aber auch des Inhalts. Neben den spannungsreichen gab es auch öde Versammlungen, langweilig bis zum Überdruß, wie vielfach beklagt wurde. Andere aus jener Zeit vorhandene Protokolle zeigen die deutschen Schriftsteller im Arbeitsmodus: Es ging um konkrete Projekte, Maßnahmen, Publikationen etc. Bis in den Frühsommer 1936 ist von dieser Atmosphäre noch etwas spürbar (vgl. Dok. 3-6), wie auch erkennbar wird, dass damals noch kontrovers diskutiert wurde. Die Sitzungen gewinnen an Schärfe, ja verändern vollständig ihren Charakter, als sie in den Sog der sowjetischen Politik geraten.

Der erste Moskauer Schauprozess gegen ehemals führende Altbolschewiki im August 1936 markiert den Übergang zu einer neuen Phase der Herrschaft Stalins. In jenem Monat begann auch »eine völlig neue Etappe in der intellektuellen Geschichte der sowjetischen Gesellschaft«³⁶ einschließlich der Emigration. Der Terror besetzte von nun an das Denken und Handeln, auch der Literaturbereich sollte gründlich »gesäubert« werden. Als Alexander Barta am 4. September die viertägige geschlossene Parteiversammlung einleitete, setzte er einen einzigen Punkt auf die Tagesordnung: die Stellungnahme zum Prozess und die Lehren, die aus den Ereignissen zu ziehen seien. Es ging nicht um Literatur, sondern um den »Klassenfeind«, der »unter der Maske der Literatur« eingedrungen sei, zugleich um die Versäumnisse, die dazu geführt hätten, dass die »schädlichen Elemente« nicht rechtzeitig aufgedeckt, signalisiert und entlarvt worden seien. Die Eröffnungsansprache Bartas und die Verteidigungsrede Andor Gábors (Dok. 10) – sie fehlen in der Dokumentation *Die Säuberung* – machen deutlich, was auf dem Spiel stand, abhängig davon, wie die Prüfung des »politischen Gesichts« ausfiel.

Teil II. Zur früheren »Unschuld«, einem kollegialen Miteinander und gemeinsamer Arbeit, fand man nicht wieder zurück. Auch nach diesem Tribunal und nach vollzogener »Ausmerzung« der »Feinde« unter den deutschen Schriftstellern, verblieb der Literaturbereich – wie die gesamte Gesellschaft – in der Sphäre des Verdachts. Obwohl immer wieder die Kameradschaftlichkeit beschworen wurde, verfestigten sich in dieser zweiten Phase (1937/38) die Animositäten zwischen den deutschen Autoren zu erbitterten Cliquenkämpfen, wobei

36 Leonid Maksimenkov: Sumbur vmesto muzyki. Stalinskaja kul'turnaja revoljucija 1936-1938. Moskva 1997, S. 4.

literarische Urteile zu vernichtenden Konsequenzen führten. Auch betrieb die Sektion nun ihrerseits Eliminierungsverfahren, indem sie selbst ›Störfaktoren‹ aus ihren Reihen ausschaltete. Die Schriftsteller machten sich zu »Komplizen der Zwänge«,³⁷ die auf sie einwirkten, gleichzeitig litten sie unter der Situation, die sie selbst mit verursachten.

Die wahren, nämlich strukturellen Ursachen der vielfach beklagten vergifteten Atmosphäre durften nicht benannt und konnten offenbar auch nicht durchschaut werden. Denn das hätte vorausgesetzt, einen unabhängigen Standpunkt einzunehmen, mental und intellektuell auf Distanz zu gehen. Das war offenbar erst im Nachhinein möglich, als die offizielle Verurteilung Stalins 1956 den Bann löste. Rückblickend analysierte Becher präzise die »dschungelhafte Atmosphäre« der 30er Jahre, wo »keiner dem anderen mehr traut, der Jäger zum Gehetzten wird und der Gehetzte wieder zum Jäger wird und die politische Aufgabe sich darin erschöpft, andere zu liefern«.³⁸ Doch damals war man tief verstrickt, durchleuchtete einander wechselseitig, entdeckte und entlarvte Feinde unter den Kollegen. Wie unerbittlich man dabei miteinander umging, zeigt beispielhaft die Kontroverse zwischen Hugo Huppert und Andor Gábor. Sie zog sich über Jahre hin und prägte das Klima in der Deutschen Sektion nachhaltig.

Teil III. Die Luft sei so verpestet, dass man in ihr nicht atmen oder arbeiten könne, hieß es im Herbst 1940. In dieser dritten Phase (1940/41) zeigten sich Ermüdungserscheinungen durch die zermürbenden Kämpfe, dennoch wurden weiterhin politische Attacken geritten. Doch gleichzeitig ging es um mehr, als Ende Oktober ein »schöpferischer Abend« zum Thema Kritik anberaumt wurde: vordergründig um einen bereits seit 1937 vorliegenden Roman Bredels und eine (zumindest in deutscher Sprache seinerzeit nicht veröffentlichte) Rezension Gábors, hintergründig um die interne Rangordnung der deutschen Schriftsteller in der Sowjetunion. Während Bredel und seine Unterstützer für eine parteinahe, proletarische Literatur eintraten, stellten Becher, Lukács und Gábor Qualitätskriterien in den Vordergrund und behaupteten die Überlegenheit der eigenen ästhetischen Konzeption und dichterischen Stellung.

Eine ähnliche Kontroverse hatte bereits im BPRS für Verbitterung der »abgewerteten« Autoren gesorgt und sich später auch im Exil fortgesetzt. Dabei war

37 Pierre Bourdieu: *Habitus, Herrschaft und Freiheit*. Interview. In: Ders.: *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik*. Hamburg 2001, S. 166.

38 Johannes R. Becher: *Selbstzensur*. In: *Sinn und Form* 40 (1988), 3, S. 547. Becher hatte nach dem XX. Parteitag der KPdSU, erschüttert von den Enthüllungen über die Stalin'schen Verbrechen, im 4. Band seiner *Bemühungen*, die er im Juni 1956 dem Aufbau-Verlag übergab, die Notwendigkeit formuliert, dieses Schweigen endlich zu durchbrechen, doch unterwarf er sich ihm letztlich doch. Er tilgte die entsprechenden Passagen, als der Band 1957 im Druck vorlag, aus den Fahnen; sie wurden erst 21 Jahre später veröffentlicht.

der Streit keine exklusiv deutsche Angelegenheit; in verkleinertem Maßstab und personell zugespitzt spiegelte er vielmehr Konflikte, die auch die sowjetische Literatur und Literaturkritik trotz aller dirigistischen Eingriffe charakterisierten. Versöhnen ließen sich die konträren Positionen nicht, wie auch die ›Diskussion‹ im Oktober 1940 erwies, die zu einem Eklat führte. Statt »zu einer Generalreinigung von Misstrauen« zu gelangen, stand die Deutsche Sektion anschließend kurz vor ihrer Selbstauflösung. Die »Instanzen« (Parteiführung, Internationale Kontrollkommission, Leitung des Schriftstellerverbands) wurden angerufen und sollten ein Macht-Wort sprechen – Ausweis des desolaten Zustands, in dem sich die Gruppe befand, bevor wenig später mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion das Kriegsgeschehen die Regie übernahm und die Frage der Rangordnung angesichts jener des Überlebens vorerst völlig verblasste. Mit der überstürzten Evakuierung aus Moskau im Oktober 1941 begann ein neues Kapitel des deutschen Exils.

Reinhard Müller

(Kultur-)Politische Chronik 1933 – 1941: Skandale der Gleichzeitigkeit

1933

7. Januar: Stalin verkündet, dass der erste Fünfjahrplan in vier Jahren erfüllt wurde.

Während der 1929 einsetzenden Zwangskollektivierung werden Millionen Bauern terrorisiert, deportiert und erschossen. Der durch die Maßnahmen verursachten Hungersnot, vor allem in der Ukraine, fallen 1932/33 fünf bis neun Millionen Menschen zum Opfer.

30. Januar: Reichspräsident Hindenburg ernennt Hitler zum Reichskanzler.

4. Februar: Die »Verordnung zum Schutze des Deutschen Volkes« schränkt die Versammlungs- und Pressefreiheit weitgehend ein.

27./28. Februar: In der Nacht wird der Reichstag in Brand gesetzt, mutmaßlich unter Tatbeteiligung der neuen Machthaber, um Repressionen zu legitimieren.

27./28. Februar: Erich Mühsam, Carl von Ossietzky, Kurt Kläber, Max Hodann und Ludwig Renn werden verhaftet.

28. Februar: Hindenburg erlässt die »Verordnung zum Schutz von Volk und Staat«, »gegen den Verrat am deutschen Volke und hochverräterische Umtriebe«. Tausende kommunistische Funktionäre werden verhaftet, die kommunistische und sozialdemokratische Presse wird verboten.

28. Februar: Bertolt Brecht und Helene Weigel fliehen nach Prag, danach nach Wien und über die Schweiz nach Dänemark.

Februar/März: Zahlreiche liberale und linke Schriftsteller stehen auf Fahndungslisten. Bei Hausdurchsuchungen, in Buchhandlungen und Verlagen werden Bücher beschlagnahmt, Bibliotheken werden verwüstet. Einige Autoren leben illegal oder flüchten ins Exil nach Frankreich, in die Schweiz, in die Tschechoslowakei und in die Sowjetunion. »Ein Exodus von Schriftstellern und Künstlern begann, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte« (Bertolt Brecht).